

Pfalzbrief
04 | 23

**Von Querulanten.
Und von anderen
queren Dingen.**

er
we
u
o

Schwerpunkt: Quer



16

- 04 Die Typologie der Querulanten
- 06 «Eine Drohung macht etwas mit einem»
- 08 Auf dem Velo nach Griechenland
- 12 «Der Genderstern ist Fluch und Segen»
- 14 Die Sache mit den Namen
- 16 Ein guter Kantonsbaumeister ist auch ein guter Mediator
- 18 Manche mögen's weit
- 20 Portrait: Ohne KOM SG keine Vernetzung



- 22 Einblicke
- 25 Hand-Werk: Live aus dem eigenen Studio
- 28 Was macht eigentlich ... Martin Gehrer?
- 32 Das letzte Wort

Herausgeberin
Kommunikation Staatskanzlei

Adresse der Redaktion
Redaktion Pfalzbrief, Staatskanzlei,
Regierungsgebäude, 9001 St. Gallen,
Telefon 058 229 32 64, pfalzbrieft@sg.ch

Konzept und Gestaltung
Kernbrand AG, St. Gallen

Layout und Druck
Cavelti AG, Gossau



Pfalzbrieft digital

Lesen Sie den Pfalzbrieft
auch online unter
pfalzbrieft.ch

Liebe Leserin und lieber Leser

Hand aufs Herz: Ein kleiner Querulant oder eine kleine Querulantin steckt in uns allen. Das aufmüpfige Figürchen stellt sich dann quer, wenn wir uns ungerecht behandelt fühlen. Dann wehren wir uns und lassen nicht so schnell locker. Bei einigen Mitmenschen ist das Figürchen aber ein richtiges Biest. Solche «richtigen» Querulanten können uns das Leben in der Verwaltung ganz schön schwer machen. Was tun? Wir haben das Thema «Querulanten» ausgeleuchtet und Tipps und Tricks zusammengestellt.

Nicht nur Menschen stellen sich quer, auch Dinge, Prozesse oder ganze Arbeitstage. Deshalb haben wir diesen Pfalzbrieft dem Thema «quer» gewidmet und ihn gleich auch quer gelayoutet. Von queren Dingen kann zum Beispiel Kantonsbaumeister Erol Doguoglu ein Liedchen singen: Bauprojekte müssen oft mehrere Hindernisse überwinden, bis die richtige Lösung gefunden ist. Gefragt ist dann die Fähigkeit, Brücken zu schlagen. In physischer Hinsicht eine St. Galler Spezialität: Die Rubrik «Einblicke» zeigt alte Stahlbrücken, bei deren Bau unser Kanton eine Pionierrolle spielte.

Apropos überqueren. Bald stossen wir aufs neue Jahr an. Einen guten Rutsch euch allen und ein gutes neues Jahr!

Markus Wehrli
Kommunikation Staatskanzlei

Die Typologie der Querulanten

Sie stellen sich quer, tauchen unvermittelt am Empfang auf oder drohen unverhohlen, zuweilen massiv: Querulanten können den Mitarbeitenden der Verwaltung die Arbeit ganz schön schwer machen. Warum machen sie das? Was ist ihr Psychogramm?



Die Pseudo-Querulanten

Der Name sagt es: «Pseudo-Querulanten» sind nicht per se querulatorische Menschen. Es sind «normale» Bürgerinnen und Bürger, die unverschuldet in eine Situation geraten, in der sie sich ungerecht behandelt fühlen – etwa bei einem aus ihrer Sicht schwer nachvollziehbaren Entscheid der Behörden. Sie fangen an, sich immer mehr zu wehren, machen Einsprachen, ziehen Entscheide weiter. Grundsätzlich sind sie aber an einer Lösung orientiert, und der Auslöser für ihr Verhalten ist meist nachvollziehbar.

Die einfachen Querulanten

Bei den sogenannten «einfachen Querulanten» kippt das Gleichgewicht zwischen Auslöser/Situation und Verhalten. Sie wehren sich unverhältnismässig stark gegen alles, was von den Behörden kommt, der Kampf dagegen wird zum Lebensmittelpunkt. Bei diesen Menschen ist das querulatorische Verhalten in der Persönlichkeit verankert. Die «Pseudo-Querulanten» und die «einfachen Querulanten» machen den grössten Teil der querulatorischen Personen aus. Sie sind für die Behörden mühsam, ihre Gewaltbereitschaft ist aber gering.

Die Risiko-Querulanten

Tritt die querulatorische Persönlichkeit in Kombination mit weiteren persönlichen Risikofaktoren auf, entstehen «Risiko-Querulanten». Zusätzliche Risikofaktoren können zum Beispiel psychische Störungen, eine hohe Gewaltbereitschaft oder eine Affinität zu Waffen sein. Bei diesen querulatorischen Menschen besteht die Gefahr, dass sie zu Gewalttätern werden. Eine Gefährlichkeitseinschätzung und das permanente Risikomanagement durch die Polizei sind erforderlich.

«Einmal pro Woche ist die Polizei dabei»

Tierschutzkontrolleure kommen oft in Kontakt mit Querulanten. Drei Fragen dazu an **Thomas Christen**, Leiter des Tierschutzes beim AVSV.

Was erlebt ihr im Umgang mit querulatorischen Personen?

Wir sehen immer öfter, dass Entscheidungen des Amtes nicht respektiert werden. Jede Kleinigkeit führt zu Rekursen, oft werden Anwälte beigezogen. Kleine Mängel führen dann zu riesigen Papierkriegen. Es kommt auch vor, dass aufgebrachte Personen bei uns am Schalter auftauchen. Und häufig erleben wir schwierige Situationen bei Kontrollen in Tierhaltungen.

Warum sind gerade die Kontrollen so kritisch?

Tierschutzkontrollen finden unangemeldet und meist bei den Leuten zu Hause statt. Aus Sicherheitsgründen sind wir oft zu zweit unterwegs. Das ist unangenehm für die kontrollierte Person und führt im ersten Moment oft zu abwehrenden Reaktionen. Meine Mitarbeitenden können solche Situationen meist schnell beruhigen. Aber es gibt eben auch diejenigen Leute, bei denen das nicht funktioniert. Wenn wir wissen, dass es heikel werden könnte, begleitet uns die Polizei. Das ist rund einmal pro Woche.

Wie stark belastet das deine Mitarbeitenden?

Zeitweise nagt es sicher. Aber da sie zu zweit unterwegs sind, können sie negative Erlebnisse nachbesprechen und Lehren daraus ziehen. Manchmal geht es auch darum, sich zu bekräftigen, dass man alles richtig gemacht hat und die kontrollierte Person einfach überreagiert hat.



Querulanten? – 5 Tipps

Kommuniziere auf Augenhöhe: Redest du mit jemandem «von oben herab», erzeugt das ein Machtgefälle. Um das zu vermeiden, ist es wichtig, komplexe Sachverhalte verständlich zu erklären. Wichtige Entscheide sollten mündlich mitgeteilt werden. Im direkten Kontakt kannst du abschätzen, ob als Reaktion eine (Selbst-)Gefährdung besteht.

Fasse dich kurz: Lange Diskussionen führen nicht zum Ziel. Bleibe im Gespräch bei den wesentlichen Punkten. Halte den Schriftverkehr möglichst kurz.

Keine Sonderbehandlung: Mühsames Verhalten darf sich nicht lohnen. Halte dich an die üblichen Abläufe und wende bei Querulanten konsequent die gleichen Massstäbe an wie bei anderen Personen.

Ziehe klare Grenzen: Keine Toleranz gegenüber Drohungen und Beleidigungen! In schwerwiegenden Fällen sollte eine Strafanzeige eingereicht werden.

Rede darüber: Nimm deine negativen Gefühle wie Angst oder Frust ernst und sprich mit deinen Vorgesetzten oder in deinem Team darüber. So könnt ihr euch gegenseitig unterstützen und minimiert das Risiko, auf Dauer auszubrennen.

Notiert: Lena Müller
Kommunikation Staatskanzlei



«Eine Drohung macht etwas mit einem»

Viele Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter im Kundenkontakt hatten schon mit Querulanten zu tun. Wie verhält man sich am besten? Wichtig sei, klare Grenzen zu setzen, sagt **Manuel Niederhäuser** vom Bedrohungs- und Risikomanagement der Kapo SG.

Querulanten – was sind das für Menschen?

Am Anfang stehen oft Leute wie du und ich. Sie kommen unverschuldet in eine Situation, die Ohnmacht auslöst, zum Beispiel durch einen Entscheid der Behörden, der aus ihrer Sicht schwer nachvollziehbar ist. Und dann beginnen sie sich zu wehren. Diese sogenannten «Pseudo-Querulanten» sind im Unterschied zu den «echten» Querulanten nicht per se querulatorisch, ein äusseres Ereignis bringt sie dazu, sich so zu verhalten. Darauf haben auch wir als Behörden einen Einfluss.

Inwiefern?

Diese Art von Querulanten kann man sich regelrecht «heranzüchten». Wenn wir Menschen von oben herab behandeln und in unverständlichem Beamtendeutsch kommunizieren, erzeugen wir ein Machtgefälle und somit ein Gefühl der Ohnmacht. Wichtig ist also, mit den Leuten auf Augenhöhe zu reden und Sachverhalte

Leitet ihr auch weitere Schritte ein?

Wenn ein Querulant ernste Probleme macht, führt nichts an einer Strafanzeige vorbei. Diese reicht entweder das Amt und/oder die bedrohte Person ein und wir stehen beratend zur Seite. Wir haben auch viele Anfragen, bei denen wir zwar keine unmittelbare Gefahr sehen, aber finden, dass ein solches Verhalten nicht tolerierbar ist. Dann empfehlen wir den Ämtern, der querulatorischen Person mit einem Grenzziehungsschreiben die roten Linien und die Spielregeln klar aufzuzeigen. Auf jeden Fall erfassen wir alle Meldungen. So können wir erkennen, wenn sich eine Situation zuspitzt.

Während der Coronapandemie hatten Querulanten Hochkonjunktur. Wie habt ihr das erlebt?

Auf einmal kamen vom Staat viel mehr Entscheide, die Einzelpersonen persönlich betrafen. Staatskritische



Du hast ein ungutes Gefühl?

Fühlst du dich im Umgang mit jemandem bedroht, dann wende dich an das Bedrohungs- und Risikomanagement der Kantonspolizei St.Gallen (BRM). Die Fachleute schätzen die Gefährlichkeit der Situation ein und beraten dich, ob und welche neue oder weiterführenden Massnahmen nötig sind. Wenn du Termine mit querulatorischen Personen hast, kannst du ebenfalls die Polizei beiziehen. brm@kapo.sg.ch

verständlich zu erklären. Wir empfehlen auch, Hiobsbotschaften immer mündlich zu begleiten und nicht einfach einen eingeschriebenen Brief zu schicken.

Das können ziemlich unangenehme Gespräche für die Mitarbeitenden sein.

Sicher, dafür braucht es eine gewisse Sozialkompetenz. Wichtig ist, trotzdem inhaltlich konsequent zu bleiben und Grenzen zu setzen. Querulatorisches Verhalten darf sich nicht lohnen. Gerade die «echten» Querulanten, bei denen das querulatorische Handeln in der Persönlichkeit verankert ist, fühlen sich dann bestätigt und machen immer weiter.

Was können Mitarbeitende tun, wenn sie sich im Umgang mit einem Querulanten nicht mehr wohl fühlen oder es gar zu Drohungen kommt?

Wichtig ist, solche Gefühle ernst zu nehmen, sie im Team anzusprechen und sich gegenseitig zu unterstützen. Wenn man persönlich bedroht wird, macht das etwas mit einem. Es nützt nichts, wenn ein Chef seiner Mitarbeiterin sagt: «Du musst keine Angst haben, ich wurde auch schon mal bedroht.» Erstens kann man die Situationen nie vergleichen und zweitens hat jeder sein eigenes Sicherheitsempfinden. Wenn jemand wirklich ein ungutes Gefühl hat, steht das Bedrohungs- und Risikomanagement als Anlaufstelle zur Verfügung.

Was macht ihr in so einem Fall?

Unsere Aufgabe ist, einzuschätzen, ob es sich um einen «Risiko-Querulanten» mit tatsächlichem Gewaltpotential handelt. Wir klären ab, ob die Person schon einmal aufgefallen ist und vielleicht sogar schon Gewalt ausgeübt hat, ob Probleme mit Suchtmitteln bestehen und ob sie eine Waffe besitzt. Damit zeigen wir betroffenen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern auch, dass wir ihre Sorgen ernst nehmen und sie nicht alleine gelassen werden. Das gibt ihnen Sicherheit zurück.

und querulatorische Menschen haben sich zusammengeschlossen, vor allem in den sozialen Medien. Die Szene der Staatsverweigerer, die den Staat als Institution komplett ablehnen, erlebte einen Aufschwung.

Wie hat sich das konkret ausgewirkt?

Plötzlich gab es Leute, die sich bei Verkehrskontrollen nicht mehr ausweisen wollten, und Bussen kamen mit der Begründung zurück, dass die Gebüssten keinen Vertrag mit der «Firma Staat» hätten und sie deswegen nicht bezahlen würden. Dieser Trend ist jedoch wieder stark abgeflaut. Die Trittbrettfahrer sind abgesprungen, als sie gemerkt haben, dass ihr Verhalten Konsequenzen hat: Zahle ich keine Steuern, kommen irgendwann die Pfändungen.

Im langjährigen Vergleich beobachtet ihr also keinen Anstieg von querulatorischem Verhalten?

Nein, da sind die Fallzahlen stabil. Aber im Umgang mit Drohungen kam es in den letzten Jahren zu einem Paradigmenwechsel. Früher hiess es bei der Polizei: «Solange nichts passiert ist, können wir nichts tun.» Heute wollen wir präventiver arbeiten und bei möglichen Gewalthandlungen nicht abwarten, bis etwas passiert. Das wollen wir nicht und das will die Gesellschaft nicht.

*Lena Müller
Kommunikation Staatskanzlei*

Bedrohungs- und Risikomanagement

Manuel Niederhäuser ist Leiter des Bedrohungs- und Risikomanagements der Kantonspolizei St.Gallen (BRM). Er und sein Team sind im proaktiven Gewaltschutz tätig. Ihr Ziel ist, Risikopersonen und Bedrohungssituationen frühzeitig zu erkennen, einzuschätzen und zu entschärfen. Zielgerichtete, schwere Gewalt soll dadurch möglichst verhindert werden. Ein Grossteil ihrer Fälle betreffen häusliche Gewalt und Stalking. Ausserdem beschäftigen sie sich mit Drohungen im Bereich der Verwaltung von Kanton und Gemeinden.



Weiterbildung nötig?

Die POE bietet einen eintägigen Kurs zum Umgang mit Bedrohungssituationen an. Im Bereich Sozialkompetenz findest du weitere Angebote zu verwandten Themen wie Gesprächsführung, Körpersprache und Verhalten in Konfliktsituationen. Weitere Informationen hier:





Die Akropolis: Auf unserer Veloreise lief nicht alles wie geplant. Trotz sorgfältiger Planung merkten wir bald, dass wir für die Strecken länger brauchen als vorgesehen. Im Norden von Albanien entschieden wir uns aus Zeitgründen, nicht wie geplant nach Istanbul zu radeln. Nach 59 Reisetagen standen wir oben auf der Akropolis, wo unsere Reise endete.



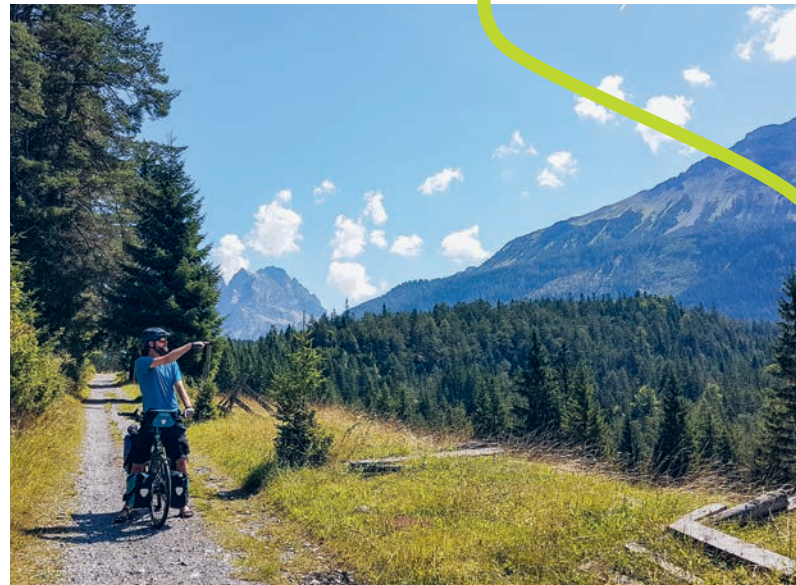
Auf dem Velo nach Griechenland

Start in St. Gallen:

Entgegen kritischer Stimmen starteten wir am 13. August völlig untrainiert und mit je gut 20 Kilogramm Gepäck in unser Abenteuer. Roman Tribelhorn links, Amon Streck rechts.

Entschleunigt auf dem Velo, quer durch verschiedenste Landschaften und Kulturräume, die Sinne weit geöffnet:

Roman Tribelhorn vom Amt für Umwelt wünschte sich lange, einmal eine Veloreise quer durch Europa zu machen. Vor rund zwei Jahren fand er mit Amon Streck einen Weggefährten für das Abenteuer. Der Wunsch nahm Formen an, das Reiseziel: Istanbul. Im August ging es los.



#1

#1 Über die Alpen. Die Route führte erst über den Fernpass, dann über den Reschenpass.





#2 Prächtige Velowege im Südtirol. Ab Kroatien konnten wir zwischen engen und verkehrsreichen Hauptstrassen oder nur sehr schlecht befahrbaren Schotterpisten wählen.



#2

#3 Übernachtet haben wir vorwiegend auf Zeltplätzen, teilweise in Hotels oder Ferienwohnungen. Manchmal zelteten wir auch wild, wie hier direkt am Meer im Süden von Kroatien.



#3



Wettertechnisch herausfordernd: Hitzetage mit über 40 Grad und anschließende Gewitterstürme. Oder Starkregen, Hagel, ein Kälteeinbruch runter auf 13 Grad in Slowenien. Wettermässig gab es alles.

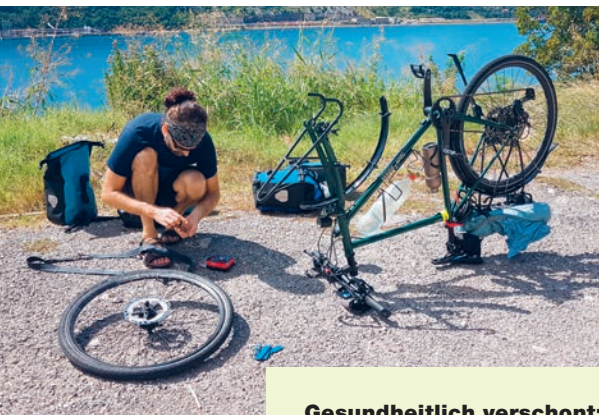


#4

#4 Die Navi-App Komoot, mit welcher wir unsere Route planten, führte uns immer mal wieder über abenteuerliche Streckenabschnitte. Hier eine baufällige Brücke in Albanien.



Viel trinken! In Deutschland, Österreich, Italien und teilweise in Griechenland konnten wir unseren Bedarf über Brunnen decken. In Kroatien, Montenegro, Bosnien-Herzegowina und Albanien mussten wir auf Wasser aus PET-Flaschen zurückgreifen.



Gesundheitlich verschont: Während der zweimonatigen Reise blieben wir von Unfällen und Krankheit verschont, jedoch nicht vor technischen Problemen oder Pannen.



#5



#5 An der Adria sahen wir unzählige Traumstrände. In Albanien und auf dem griechischen Festland stießen wir oft auf menschenleere Buchten.



Ziel in Athen erreicht!

«Der Genderstern ist Fluch und Segen»

Rahel Fenini ist Gleichstellungsbeauftragte des Kantons St.Gallen. Zusammen mit ihrem Team setzt sie unter anderem Projekte um, die queere Anliegen zum Thema machen.

Queer, woke, Gender – deine Arbeit ist mit Schlagwörtern gespickt, die momentan die Emotionen hochgehen lassen.

Wovon reden wir eigentlich, wenn wir von queer sprechen?

Unsere Gesellschaft geht überwiegend davon aus, dass es zwei Geschlechter gibt: Mann und Frau. Zudem gilt in unserer Gesellschaft Heterosexualität als das «Normale». «Queer» ist eine Bezeichnung für alle sexuellen Orientierungen sowie Geschlechtsidentitäten, die nicht dieser gesellschaftlichen Norm entsprechen.

Mehr Geschlechtsidentitäten als Mann und Frau – das wird bei manchen Leserinnen und Lesern Kopfschütteln auslösen. Kannst du dies nachvollziehen?

Ja, das kann ich gewissermassen nachvollziehen. Unser Geschlecht macht einen grossen Teil unserer Identität aus. Unsere Gesellschaft ist stark danach ausgerichtet. Die klare Unterteilung in Mann oder Frau gibt Sicherheit. Wenn es nun Personen gibt, die sagen, sie bewegten sich zwischen diesem Spektrum, dann verstehe ich, dass dies Unsicherheit auslöst. Weil es die bestehende Norm infrage stellt.



Kampagnen zu queeren Themen sind in den politischen Fokus gerückt.

Kaum eine Aktion, die nicht politisch kommentiert wird. Weshalb?

Weil das Thema emotional aufgeladen ist, eignet es sich sehr gut, damit zu politisieren. Oftmals spricht man dann aber nicht mit den Personen, welche aus den queeren Communitys kommen, sondern nur über sie. Das ist schade.

Wie würdest du den Reifegrad der Verwaltung bei queeren Themen beschreiben?

Die Bereitschaft ist da, sich mit den Themen auseinanderzusetzen. Aber es gibt noch Potenzial. Aus meiner Sicht müssen die Signale nach aussen auch gegen innen gelebt werden. Wenn wir in Stelleninseraten zum Beispiel offen für unterschiedliche Geschlechtsidentitäten sind (m/w/d), dann müssen wir dies auch gegen innen umsetzen. Sonst sind wir nicht konsequent.



Hast du gewusst?

Die Bezeichnung «queer» stammt vom deutschen Wort quer ab. Die kantonale Gleichstellungsförderung fokussiert nicht nur auf queere Anliegen, sondern auch auf die Gleichstellung der Geschlechter in den Bereichen Erwerbsleben, Bildung und Berufswahl. Zudem engagiert sie sich für vereinbarkeitsfördernde Massnahmen und gegen geschlechtsspezifische Gewalt. Die Gleichstellung der Geschlechter ist in der schweizerischen Bundesverfassung verankert und somit Verfassungsauftrag. Der Kanton St.Gallen hat den entsprechenden Paragraphen in die Kantonsverfassung übernommen. Seit dem Jahr 1996 regelt das schweizweit geltende Gleichstellungsgesetz die Gleichstellung von Frau und Mann im Erwerbsleben. Seit dem Jahr 2001 gibt es die kantonale Fachstelle Gleichstellung zur Umsetzung des Verfassungsauftrags auf kantonomer Ebene.

Ist der Genderstern Fluch oder Segen für deine Arbeit?

Sowohl als auch. Segen, weil der Genderstern Eisbrecher für ein Gespräch sein kann. Nicht selten fragen Personen nach, was der Stern bedeutet und für was oder wen er steht. Das ist eine gute Gelegenheit, über diverse Geschlechtsidentitäten zu sprechen. Grundsätzlich ist Sprache sehr wichtig, wenn es um Gleichstellung geht. Ich sage immer: Wer nicht zur Sprache kommt, wird gedanklich ausgeblendet. Wollen wir uns also um die tatsächliche Gleichstellung aller Geschlechter bemühen, gilt es diese auch sprachlich sichtbar zu machen. Der Genderstern ist ein Instrument dazu.

Und was ist der Fluch?

In der Diskussion um den Genderstern geht das Essenzielle oftmals verloren. Man diskutiert, ob der Stern die Sprache zerstört, anstatt über die Gleichstellung von Menschen mit anderen Geschlechtsidentitäten zu sprechen.

Es gibt auch Stimmen, die sagen, still sein wäre für die Community zielführender, um Akzeptanz zu erlangen. Kann eure Arbeit also auch kontraproduktiv sein?

Wir versuchen, in unserer Arbeit stark mit Personen aus der queeren Community zusammenzuarbeiten, um mehr über ihre Bedürfnisse zu erfahren. So finden wir auch heraus, ob sie in einer gewissen Frage die Öffentlichkeit wollen oder nicht. Natürlich sind wir vor allem mit aktivistischen Menschen im Kontakt, die ihre Anliegen nach aussen tragen wollen. Selbstverständlich gibt es auch queere Personen, die diese Sichtbarkeit nicht wollen, und das ist auch in Ordnung. Diese Heterogenität gibt es in vielen Bewegungen. Ich bin aber der Überzeugung, dass es laute, «unbequeme» Stimmen braucht, um Veränderungen anzustossen.

Kritikerinnen und Kritiker fragen, weshalb queere Menschen ihre sexuelle Orientierung immer zum Thema machen müssten?

Heterosexuelle Personen machen ihre Sexualität ebenso immer zum Thema, nur merken sie es nicht. Denken wir an Verlobungen, Hochzeiten oder an den Valentinstag. Ebenso küssen sich heterosexuelle Personen in der Öffentlichkeit oder halten Händchen – ohne sich darüber Gedanken zu machen. Es ist Heterosexualität, die stets zur Schau gestellt wird. Nur fällt uns das nicht auf, weil wir uns daran gewohnt sind.

*Thomas Zuberbühler
Leiter Kommunikation Staatskanzlei*

Die Sache mit den Namen

Nicht alle heissen Meier oder Müller – manche haben richtig schwierige Namen erwischt und die Mitwelt stolpert eigentlich immer beim Aussprechen. Wie ist das für die Namensträgerinnen und Namensträger?



Strijan, Srotan, Srdan, Srtschan ... Die Liste könnte ich unendlich weiterspinnen. Meinen Namen habe ich in allen möglichen Varianten schon gehört, am seltensten aber in der richtigen. Ich nehme es gelassen, wenn die Leute meinen Namen nicht richtig lesen können. Es ist aber mit etwas Willen und Übung möglich, diesen richtig auszusprechen. Das bezeugen erfreulicherweise zahlreiche Personen in meinem Umfeld. Ich empfehle gerne die italienische Version meines Namens «Sergio» als Eselsbrücke. Srdan, welches die eigentlich richtige Schreibweise wäre, tönt wie Sergio, einfach ohne «e» und am Ende «an» (statt «o»). Ich bin zuversichtlich, dass Namen wie meiner in Zukunft ähnlich bekannt und üblich sein werden wie viele italienische Namen in der Deutschschweiz auch.

Srdjan Dragojevic-Fehr,
Departement des Innern



Mein Name stammt aus Armenien und als Kind war mir nicht bewusst, dass mein Name anders ist als der von meinen «Gspänli». Bevor ich in der Schule jeweils aufgerufen wurde, kam eine lange Pause und alle wussten, dass ich damit gemeint war. Heute ist es nicht anders. Ich nehme es mit viel Humor und empfinde meinen Namen auch als Eisbrecher. Ich habe schon viele nette Gespräche über meine Herkunft geführt. Ich schmunzle fast täglich über die Frau Kocowekian, Kocabikli, Kobajan usw. Ich habe auch bereits viele lustige Eselsbrücken gehört: Koco hat einen Bikini an. Das Anderssein kann man auch positiv nutzen.

Schela Kocabiyyan,
Volkswirtschaftsdepartement

Srdjan
[Srdshan]

Kocabiyyan
[Kokabikian]



Matus Hrusovsky
[Matusch Ruschofski]



Mir gefällt mein Name. Auf Deutsch übersetzt heisse ich Matthias Birner. Meine Freunde in der Slowakei haben mir darum den Spitznamen «Birne» gegeben. Ich bekomme oft Komplimente für meinen Vornamen. Bei Reservationen benutze ich meistens nur den Vornamen, das ist einfacher für alle. Den Nachnamen können die meisten Leute nicht richtig aussprechen, darum verzichten sie ganz und sagen «Herr Matus». Oder wir bleiben gleich beim Du. Den Nachnamen muss ich oft buchstabieren und die Leute wissen nicht, welches mein Vorname beziehungsweise der Nachname ist. Das alles ist für mich kein Problem, ich finde es eher lustig.

Matus Hrusovsky,
Bildungsdepartement

Kordzumdieke
[Kordzumdiike]



Mein Nachname Kordzumdieke, ein westfälischer Name, heisst übersetzt Konrad zum Deiche. In einem Restaurant hatte ich einmal ein spezielles Erlebnis. Der Restaurantbesitzer wusste vieles aus meiner Kindheit, obwohl ich ihn nicht kannte. Er war ein Schulkollege meines Bruders, deshalb «erkannte» er mich bei der Reservation sofort. Die Eselsbrücken von Bekannten zu meinem Namen sind «kurz & dick» oder «kurz um die Ecke». Nicht witzig fand es meine Mutter, wenn Freunde meines Bruders nach «Kötzli» oder «Kotzi» fragten. «Wohnt hier nicht und tschüss», das war ihre Reaktion. Ich bin es gewohnt, den Namen zu buchstabieren. Das ging mir so in Fleisch und Blut über, dass ich den originellen Namen auch nach der Heirat behielt.

Gabriele Kordzumdieke,
Gesundheitsdepartement

Chompel
[Tschömbe]



Ich wurde schon Tschämbi, Jumbo oder Schompel genannt. Klar haderte ich da als junger Mensch ab und zu mit meinem Vornamen. In der Schule führte die verquerte Aussprache von Lehrer*innen immer wieder zu Gelächter in der Klasse. Im Alltag benutze ich kleine Eselsleitern: Aktuell funktioniert es mit dem Instrument Djembé ziemlich gut: «Wie Djembé, aber mit ö». Die korrekte Aussprache von Namen – auch wenn nicht immer einfach – hat für mich mit einer respektvollen Haltung gegenüber anderen zu tun. Es ist wichtig, dies anderen auch zurückzuspiegeln. Letztens verabschiedete sich ein älterer Mann bei mir mit dem Satz «Du bisch de mit dem komische Name». Daraufhin antwortete ich: «Nei, nöd komisch, eifach andersch.»

Chompel Balok,
Departement des Innern

Ein guter Kantonsbaumeister ist auch ein guter Mediator

Es gibt Bauprojekte, bei denen steckt der Wurm drin. Mit Schwierigkeiten kämpft auch der Campus Platztor, der Neubau der Universität St.Gallen. Warum sich die Dinge beim Bau oft querstellen, weiss Kantonsbaumeister **Erol Doguoglu**.

Das Projekt für den Campus Platztor muss neu ausgeschrieben werden, die Weiterbearbeitung des Siegerprojektes ist gescheitert.

Übungsabbruch eines renommierten Bauprojektes – passiert das oft?

Nein, das ist die Ausnahme. Beim Campus Platztor kam es zu einer Verkettung von vielen verschiedenen Umständen, die den Abbruch des Projektes und einen Neustart nahelegten. Die Prozesse im Preisgericht verliefen nicht optimal, der Druck, einen Entscheid zu fällen, war aber riesig. So wurde ein Projekt gekürt, das eine Vision für ein «Haus im Park» versprach, aber zahlreiche Nachbesserungen verlangte. Daran scheiterte es schliesslich.

Im Preisgericht sassen über 20 Expertinnen und Experten sowie Fachleute. Sie wählten ein Projekt, welches vor allem Probleme machte.

Wie ist das möglich?

Man hat sich erhofft, dass die erwähnte Vision umgesetzt werden könnte. Tatsache ist, dass dies am Ende nicht gelungen ist.



Foto: Thomas Hary

Gescheiterte Bauprojekte – kommen dir andere Beispiele in den Sinn?

Die Stadt St.Gallen plante Anfang der 2000er-Jahre eine Erweiterung des Kunstmuseums im Stadtpark. Die Planung erforderte Jahre. Das Projekt scheiterte dann an der Urne, nachdem gegen eine Zonenplanänderung das Referendum ergriffen worden war. Oder da wäre das Projekt HB-Südwest der SBB für eine Gleisüberdeckung vor dem Hauptbahnhof Zürich. Die Planung dauerte über 20 Jahre und wurde schliesslich aus wirtschaftlichen Überlegungen gestoppt.

Was ist so schwierig am Bauen?

Bauen ist keine exakte Wissenschaft wie Physik oder Mathematik, was es unberechenbar macht. Die Prozesse sind auch anders als etwa in der industriellen Fertigung. Ein Bauvorhaben ist vor allem in der Planungsphase eine ständige Suche nach Lösungen. Diese Suche und Annäherung beinhaltet die Gefahr, dass man sich in der Entwicklung auch in Sackgassen verrennen kann. Ist dieser Prozess aber optimal geführt, bringt er hohe Qualität und nachhaltige Lösungen hervor.

Ein Bau ist immer ein Prototyp, ein Erstprodukt.

Ja, und deshalb ist das stete Suchen und Verwerfen so wichtig. So gesehen gehört Scheitern auch zum Prozess. Es geht um eine positive Fehlerkultur: Man soll Fehler zulassen und daraus lernen. Das steht natürlich im Widerspruch zur gängigen Vorstellung von Effizienz und es ist oft schwierig, dies in der Öffentlichkeit verständlich zu machen. Der gescheiterte Erweiterungsbau des Kunstmuseums St.Gallen ist ein gutes Beispiel dafür, dass die Wege in der Architektur zu einer guten Lösung oft lang sind. Ich glaube heute, es war richtig, auf den Erweiterungsbau im Stadtpark zu verzichten. Die Qualität des Parks hätte gelitten. So gesehen ist das damalige Scheitern des Projektes aus heutiger Sicht ein Erfolg.

Was ist die Falle an diesem Prozess?

Dass die Emotionen überhandnehmen, wenn Fehler passieren. Dass man die Nerven verliert, zu stark Gegensteuer gibt und nach Schuldigen sucht statt nach einer Lösung, wie man den Fehler wiedergutmachen kann. Beim Planen und Bauen braucht es eine offene Fehler- und Umgangskultur unter allen Beteiligten.

Du hast dich in Mediation weitergebildet, mit welchem Ziel?

Die Kunst beim Bauen ist, die verschiedenen Akteure hinter das Projekt zu bringen. Dies ist dann besonders wichtig, wenn Probleme auftauchen.

Zur Person

Erol Doguoglu ist seit 1. Mai 2023 neuer Kantonsbaumeister. Doguoglu hat an der ETH Zürich Architektur studiert und arbeitete später in verschiedenen Architektur- und Planungsbüros. Zudem widmete er sich auch der Lehr- und Dozententätigkeit. Seine Weiterbildungen umfassen Fächer wie Unternehmensführung und Mediation.

Meine Weiterbildung in Mediation hat mir die Instrumente an die Hand gegeben, auch die schwierigen Situationen bei Bauprojekten zu meistern und Sackgassen überwinden zu können.

Ein guter Kantonsbaumeister ist auch ein guter Mediator?

Das kann man so sagen.

Du warst Stadtbaumeister in der Stadt St.Gallen, dann Kantonsbaumeister im Thurgau, jetzt Kantonsbaumeister in St.Gallen – prima Karriereplanung.

Der Schein trügt, mein Lebenslauf ist insgesamt eher zufällig entstanden. Ich bin in St.Gallen aufgewachsen und habe lange Jahre hier als Architekt, dann auch als Stadtbaumeister gearbeitet. Es ist jetzt wie eine Art Nach-Hause-Kommen für mich. Ich werde bald 59 Jahre alt, und als Susanne Hartmann mich angerufen hat, wusste ich, dass ich mir diese Chance nicht entgehen lassen will. Ich bin mit Leib und Seele Architekt. Aber ich muss gestehen, dass mir die Rolle als Mediator ebenso gefällt. Hier kann ich meine Fähigkeiten sehr gut einsetzen.

Und was sind jetzt deine Ziele als St.Galler Kantonsbaumeister?

Ich möchte Ruhe ins Hochbauamt bringen. Ich möchte unsere Dienstleistungen auf eine starke Kundenorientierung ausrichten. Und ich möchte gute Architektur bei öffentlichen Bauten weiter pflegen.

*Markus Wehrli
Kommunikation Staatskanzlei*

Manche mögen's weit

Pendlerinnen und Pendler legen teils beträchtliche Arbeitswege zurück. Wer reist von wo her an? Rekordverdächtig sind die 200 Kilometer für einen Arbeitsweg. Wir haben gefragt: Warum so weit pendeln? Und: Wer nutzt die Pendelzeit wozu?

Monika Bicker
von Uzwil ins
Bildungsdepartement

«Die Strecke vom Wohnort zum Arbeitsort hat sich so ergeben, ich empfinde es nicht als weit.»



 **20 km**

«Abspannen, entspannen, vorspannen – Zeit, die mir niemand nehmen kann.»



Ingo Kratisch
von Kreuzlingen ins
Departement des Innern

 **38 km**

«Weil das Wohnen am Bodensee extrem schön ist und das Arbeiten beim Kanton St.Gallen gleichermassen Freude macht.»



«Die Zeit nutze ich bei Plusgraden häufig zum Velofahren, sonst zum E-Mails beantworten oder lesen.»

Marcel Schirmer
von Lindau am Bodensee ins
Bau- und Umweltdepartement



 **51 km**

«Das Bayerische Landesamt für Umwelt in Augsburg ist 150 km entfernt und damit keine Option als Arbeitsplatz ausserhalb der Bodenseeregion.»



«Eine Kollegin im AFU fährt zweimal die Woche bei mir mit. Wir tauschen uns über die Arbeit oder unser Hobby VW Camper aus.»





Martina Gadiant
von Walenstadt ins
Gesundheits-
departement



100 km

«Mein Lebensmittelpunkt ist im Sarganserland, und weil es meine berufliche Funktion nur einmal im Kanton gibt, exakt beim Gesundheitsdepartement in der Kantonshauptstadt, muss ich den Weg in Kauf nehmen.»

«Wie die meisten im Zug: Ich nutze mein Mobile oder mein Notebook zum Arbeiten, Lesen, Mailen, Recherchieren.»



«Die Pendelzeit wird fürs orts- und zeitunabhängige Arbeiten genutzt.»



Thomas Raymann
von Reinach (AG) ins
Finanzdepartement



151 km

«Weil mich Verantwortung und Facettenreichtum im Wert von jährlich 500 Millionen Franken im Beschaffungsmanagement beim Kanton faszinieren und ich unseren Kanton auf Stufe Departement, Ämter, Gemeinden und auch auf Bundesebene vertreten darf.»



60 Min.

«Arbeit, Entspannen, Gespräche mit Pendler-«Gspäni», welche man inzwischen kennt, führen.»



15 Min.



90 km

Jürg Eberle
von Tils bei Plons/Mels
ins Sicherheits- und
Justizdepartement

«Die einzige Möglichkeit, eine tolle Arbeit mit einem wunderschönen Zuhause zu verbinden.»



«Lernzeit, zum Arbeiten oder bei schlechtem Internetempfang zum Schlafen.»



200 km

Corinne Abplanalp
von Unterstock bei Innertkirchen (BE)
ins Volkswirtschaftsdepartement

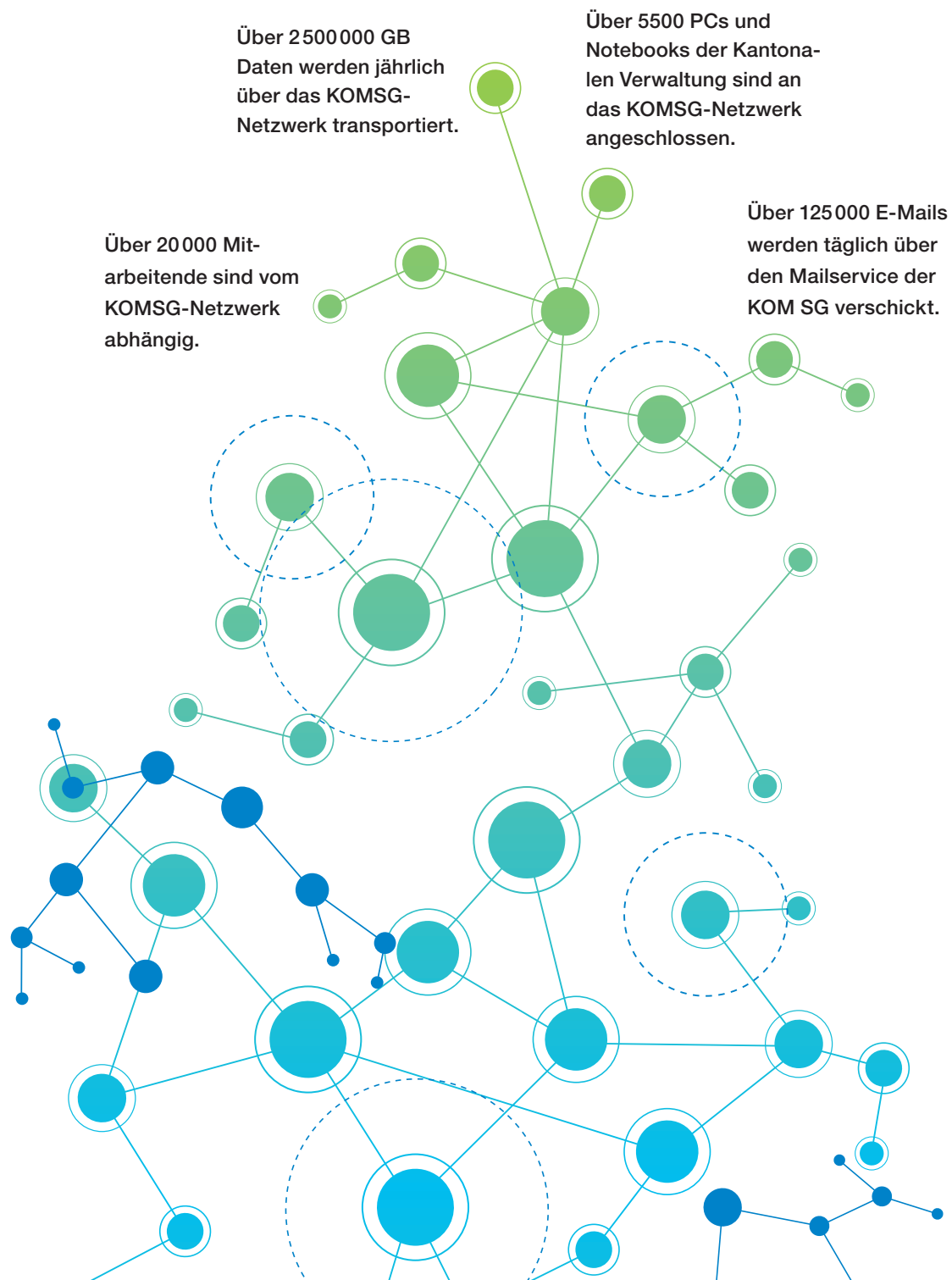
«Weil Thurgau, Zürich, Zug, Luzern, Nidwalden und Obwalden dazwischen liegen.»

Damit wir verbunden sind

Das KOMSG-Netzwerk ist das Rückgrat aller Informationssysteme in der Verwaltung. E-Mails, Telefonate oder der Internetzugang sämtlicher Verwaltungsstellen laufen darüber. Zurzeit wird es erneuert. Welche Herausforderungen gilt es zu meistern? Wir haben bei Gesamtprojektleiter **Pascal R. Bösch** nachgefragt.

Als Jugendlicher hat Pascal R. Bösch Computer zusammengebaut, Software installiert und sie mit dem Töffli an kleinere Unternehmen in der Region ausgeliefert. «Eigentlich wäre es naheliegend gewesen, später die Autogarage meiner Eltern zu übernehmen. Mein Vater sagte aber schon immer, ich solle das machen, was mir Spass macht», erzählt Pascal. So wechselte er nach einer Ausbildung im Detailhandel in die Informatik und machte sein Hobby zum Beruf.

Seit 2015 arbeitet er als Leiter Kollaborationsplattform beim Dienst für Informatikplanung. Er kümmert sich um SharePoint, das die Grundlage für Fachapplikationen, die Kollaborationsräume und das Intranet ist. Doch Pascal hat noch weitere Aufgaben: So ist er aktuell auch Leiter des Projekts KOMSG 2022.



Diese Abkürzung bedarf einer Erklärung. «Die KOM SG ist ein Verein, der mit seinem Netzwerk den Datenaustausch zwischen den Verwaltungsstellen im Kanton sicherstellt.» Beteiligt sind also nicht nur der Kanton, sondern auch alle Gemeinden und weitere Stellen wie zum Beispiel Schulen oder Spitäler. Unsere E-Mails, Telefonate, der Zugriff auf die Fachanwendungen oder der Internetzugang laufen über das KOMSG-Netzwerk.

«Unser Netzwerk ist eine Art Spinnennetz, das über dem ganzen Kantonsgebiet liegt», sagt Pascal. «Es besteht aus Glasfaser- und Kupferleitungen, welche die einzelnen Verwaltungsstandorte miteinander verbinden.» Selbst gelegt hat die KOM SG die Leitungen nicht. Sie mietet bestehende Leitungen, zum Beispiel von regionalen Elektrizitätswerken oder der Swisscom. Router dienen als Knotenpunkte, die das Spinnennetz verknüpfen.

Der Vorteil des eigenen Netzwerks: «Im Netz der KOM SG können wir miteinander kommunizieren, ohne dass Daten im Internet unterwegs sind.» Das mache den Datenaustausch sicherer. Das gemeinsame Netzwerk von Kanton und Gemeinden sei bei der Gründung 1999 in der Schweiz einzigartig gewesen, wie Pascal mit Stolz erzählt.

Netzwerkinfrastruktur wird erneuert

Die grösste Gefahr für das Netzwerk sind Angriffe von aussen. Hacker zum Beispiel. Genau dies war einer der Gründe, das Projekt KOMSG 2022 zu starten. Die gesamte Netzwerkinfrastruktur wird erneuert. Dabei geht es nicht um die Leitungen an sich, sondern um die Geräte am Anfang und am Ende der Leitungen. So werde die Sicherheit erhöht und die WLAN-Verfügbarkeit in kantonalen Gebäuden weiter verbessert. An rund 300 Standorten im ganzen Kanton werden die Geräte ausgetauscht. Etwa zwei Drittel davon sind schon erledigt. Der Abschluss des Projekts ist im Herbst 2024 geplant. «Unser Ziel ist, dass die Mitarbeitenden in der Verwaltung möglichst wenig von diesen Arbeiten merken», sagt Pascal.

Ein Ausfall des Netzwerks hätte weitreichende Konsequenzen: Es könnten keine E-Mails mehr versendet, keine Anrufe mehr getätigt werden. Auch Systeme wie der Lift oder die Alarmanlagen wären betroffen. Für solche Notfälle hat die KOM SG vorgesorgt. Fällt das Netz bei kritischen Systemen wie Alarmanlagen aus, wird automatisch auf das Mobilfunknetz umgestellt. Doch alle diese Geräte brauchen Strom. «Damit eine Notfallkommunikation auch bei einem kompletten Stromausfall möglich ist, gibt es an gewissen Standorten zusätzlich Batterien», sagt Pascal.



Weitere Informationen:
<https://komsg.ch>



Man merkt: Das KOMSG-Netzwerk ist das Rückgrat der Verwaltung. Die Fäden von etwas Grossem in der Hand zu halten, gefällt Pascal ganz besonders. Und er hat viel gelernt bei solch grossen Projekten. «Mit der Zeit weiss man, welchen Faden man fester halten muss und welchen man lockerer lassen kann.»

*Susanne Wahrenberger
Kommunikation Staatskanzlei*



Foto: Sarganserländer

Löwenbrücke Ragaz
mit reich verziertem
und geschmücktem
Geländer.



Foto: Gemeinde Sevelen

Brückeneinsturz 2021 am Werdenberger
Binnenkanal bei Sevelen.



Foto: Kantonale Denkmalpflege

bl



Der Schwarze Steg in Ebnet-Kappel
vor der Restaurierung 2023.

Beim Bau von Eisenfachwerkbrücken spielte der Kanton St.Gallen eine Pionierrolle. 150 Jahre später erfüllen viele dieser Brücken noch immer ihren Dienst. Gleichzeitig sind sie wertvolle Denkmäler der Ingenieurskunst.

Einen Fluss überqueren – das konnte in früheren Jahrhunderten ein Abenteuer sein. Eine unsichere Furt oder eine schwankende Fähre, den unregulierten Wassern ausgesetzt. Steinbogenbrücken oder Holzbrücken gab es erst wenige und auch sie boten Risiken – vom Wegelagerer bis zum Brückenzoll. Zudem bedeutete die Überquerung eines Flusses oft auch die Überquerung einer Grenze – eine andere Landesherrschaft bedeutete andere Währung, andere Gesetze, andere Rechte, viel Unsicherheit. Erst ab 1848 wurde das Reisen einfacher und

mit dem Bundesstaat verschwanden die letzten Zölle innerhalb der Schweiz. Und wenig später schuf ein neuartiges Material gänzlich neue Möglichkeiten eines standardisierten und raschen Brückenbaus.

Parallel zum Bau des Eisenbahnnetzes ab 1850 setzte ein Boom von Eisenfachwerkbrücken ein – und St.Gallen nahm eine Pionierrolle ein: Zwischen 1853 und 1856 entstand mit der Eisenbahnbrücke über die Sitter (am Ort der heutigen SBB-Brücke) der erste grosse horizontale Gitterträger der Schweiz. Mit ihren Stützen aus Gusseisen war es sogar die erste derartige Eisenbahnbrücke auf dem europäischen Kontinent. Beim Ausbau der Doppelspur 1925 wurde die Eisenbrücke durch die heutige Stampfbetonbrücke ersetzt.

Die ältesten erhaltenen Eisenfachwerkbrücken im Kanton stammen aus den 1870er-Jahren – und fast alle aus dem Toggenburg. Dass gerade in dem abgelegenen Tal diese moderne Technik Einzug hielt, mag überraschen, erklärt sich aber aus dem Bahnbau. Die Berner Firma Wieland + Gubser, die für die Bahnstrecke Wil–Ebnat-Kappel Eisenbrücken lieferte, überzeugte die Anreiner-gemeinden von ihrem Können. In Ebnat-Kappel entstanden 1872 bis 1875 gleich drei Eisenfachwerkbrücken. Nachdem die Gemeinde die beiden Strassenbrücken in den letzten Jahren bereits renoviert hatte, kam diesen Sommer mit Unterstützung der Denkmalpflege noch der Schwarze Steg an die Reihe, aufgrund seiner Länge von 45 Metern und der schmalen, nur 1,5 Meter breiten Fahrbahn eine besonders elegante Konstruktion.

Brücken sind Zeitzeugen

Dass die bereits 150-jährigen genieteten Konstruktionen immer noch ihren Dienst tun, ist nicht selbstverständlich. Aber bei guter Pflege – das bedeutet vor allem Rostschutz – stehen diesen Zeugen der Industrialisierung noch viele weitere Jahrzehnte bevor. Dass allerdings die Belastung Grenzen hat, musste die Eisenfachwerkbrücke über den Werdenberger Binnenkanal bei Sevelen erfahren. Ungeachtet der signalisierten Gewichtsbeschränkung befuhr im März 2021 ein Lastwagen die Brücke

zum letzten Mal... Die Denkmalpflege konnte nur noch den «Tod» feststellen. Allerdings lenkte der Unfall den Blick auf die verbliebenen Eisenfachwerkbrücken im Rheintal. Es sind etwa ein Dutzend Brücken, die zusammen mit dem Rheintaler und Werdenberger Binnenkanal um 1900 entstanden sind. Da der Kanal selbst nur an wenigen Stellen Kunstbauten aufweist, sind diese Brücken ein wesentlicher Faktor für das Verständnis und die zeitliche Einordnung dieses sozialgeschichtlich und landschaftlich so prägenden Kanals.

Landschaft und Ortsbild aufgewertet

In Bad Ragaz schliesslich steht gleich bei zwei Eisenfachwerkbrücken eine Renovation an. Die Löwenbrücke und die Badtobelbrücke entstanden um 1880 und sind damit Zeugen des damals aufblühenden Kurbetriebs. Die eine führt vom Dorfzentrum zum Bäderbezirk, die andere von diesem in die Taminaschlucht hinein und somit zu den heissen Quellen des Thermalwassers. Diese dem Vergnügen gewidmeten Brücken werden hoffentlich noch viele Generationen von Kurgästen erleben, die sich an der Aufwertung von Ortsbild und Landschaft durch die eleganten Eisenkonstruktionen erfreuen.

*Moritz Flury-Rova
Kantonaler Denkmalpfleger*



Foto: Otto Rietmann, Kantonsbibliothek St. Gallen

Der erste Sitterviadukt der Eisenbahn war von 1856 bis 1925 in Betrieb.

Live aus dem hauseigenen TV-Studio



Hand-Werk mit **Raouf Selmi, Philip Gadze und Kim Schaller**, Team Livekommunikation und Multimedia der Staatskanzlei

12:30

Wir treffen uns im Studio im Regierungsgebäude und besprechen die heutige Produktion. Unser Team, das sind Philip Gadze, Mitarbeiter Multimedia, Kim Schaller, Mediamatikerin im Migrationsamt, und ich, Raouf Selmi, Leiter des Teams. Heute Abend steht eine Produktion für das Amt für Militär und Zivilschutz an. Die Sendung startet Punkt 19.30 Uhr und kann zu Hause live via Stream mitverfolgt werden. Es geht um eine Infoveranstaltung speziell für junge Frauen, die Interesse haben, Militärdienst zu leisten. Wir stellen die Technik bereit, sind für die Ausstrahlung zuständig, spielen Videos ein – unsere Gäste stehen vor der Kamera und moderieren die Sendung.

Eine Produktion im Studio ist immer etwas Spezielles. Wir haben zwar alles da, was es braucht, wir müssen aber das Setting jedes Mal den Anforderungen der Sendung anpassen. Dazu gehören beispielsweise individuelle Grafiken, die wir erstellen. Wir treffen uns jeweils im Vorfeld mit den Auftraggebern, nehmen die Wünsche entgegen und besprechen den groben Sendungsablauf.

15:00

Jetzt bereiten wir das Studio vor. Wir starten die Geräte und überprüfen sämtliche Hardwarekomponenten auf ihre Funktion. Zu meinen Aufgaben gehört heute zum Beispiel die Kontrolle, ob die Signale ohne Verzögerung am richtigen Ort ankommen. Philip und Kim richten das Licht ein. «Für den richtigen Weisswert im Bild ist es wichtig, dass die Farbtemperatur des Lichts bei jeder Lampe identisch ist», sagt Philip, «sonst gibt es Mischlicht, und das wirkt sich auf die Farben der Kameras aus.»

17:00

Die Gäste, die durch die Sendung führen, treffen im Studio ein. Es sind drei Frauen vom Amt für Militär und Zivilschutz. Sie tragen Uniform. Nach der Begrüssung und einer kurzen Besprechung des Ablaufs geht die Arbeit am Studio weiter. Philip stellt jetzt die Kameras ein und gleicht die Farben ab. Wenn die Farben nicht stimmen, kann das für die Zuschauenden verwirrend sein, vor allem, wenn mehr als eine Kamera in Gebrauch ist. Die drei Frauen vom Amt für Militär und Zivilschutz machen sich unterdessen für die Sendung bereit und haben noch Zeit, etwas Kleines zu essen.

19:00

Kurz vor der Sendung hilft Kim unseren Gästen, die Mikrofone an den Kleidern anzubringen. «Der Ton ist für das Publikum zu Hause mindestens so wichtig wie das Bild», sagt sie, «schlechter Ton kann dazu führen, dass sich die Zuschauenden entnervt aus der Sendung ausloggen.» Gerade bei Livestreams wie Medienorientierungen oder wichtigen Infoveranstaltungen buchen wir deshalb oft eine externe Tontechnikerin oder einen externen Tontechniker.





19:27

Die ersten Teilnehmenden zu Hause am PC loggen sich im Livestream ein. Noch zeigt der Stream erst das Titelbild, die Tonspur der Mikrofone im Studio ist noch stumm. Dann geht es Punkt 19.30 Uhr los. Zu Beginn senden wir ein Einführungsvideo mitsamt einer Grussbotschaft eines ranghohen Offiziers. Die Gastgeberinnen im Studio werfen nochmals einen Blick in den Spiegel, nehmen einen letzten Schluck Wasser und nehmen ihre Plätze im Studio ein. Philip steht hinter der Kamera und bereitet die erste Einstellung vor. Ich gebe das Zeichen, dann sind die drei Frauen live im Bild, die Infoveranstaltung beginnt – scharf beobachtet von Kim: Sie überwacht die Protagonistinnen und lenkt die ferngesteuerte Kamera an der Deckenkonstruktion. Alles läuft glatt, wir sind sehr zufrieden.

Raouf Selmi
Livekommunikation und Multimedia



Top-5-Hits «Quer»

«Metal», aber quer.
Raouf Selmi präsentiert seine
Playlist – das Querste überhaupt,
das «Metal» zu bieten hat.
Bitte festhalten.

- 1 **Black Winter Day**
Children of Bodom
- 2 **Ett Norrskensdåd**
Finntroll
- 3 **Porcelain Heart**
Opeth
- 4 **Emperors And Fools**
Ashes of Ares
- 5 **Storm the Sorrow**
Epica

... und noch weitere



[Spotify-Playlist](#)



Ein Reisebuch geschrieben

Was macht eigentlich ...

... Martin Gehr, ehemaliger Regierungsrat und Vorsteher des Finanzdepartementes?

Ich wusste nicht so recht, worauf ich mich beruflich einlasse, als ich vor acht Jahren zur Überraschung vieler erklärte, 2016 nicht mehr zur Wiederwahl anzutreten. Existenzängste kamen dennoch nicht auf; ich vertraute darauf, für die eine oder andere Funktion in der Wirtschaft gefragt zu sein. Als Backoffice diene – und dient mir bis heute – ein anerkanntes Anwaltsbüro in St.Gallen. Als Jurist oder Rechtsberater wollte ich allerdings nicht tätig sein. Vielmehr wollte ich mein Wissen und meine Erfahrung in der Privatwirtschaft zur Entfaltung bringen.

Die erste Anfrage liess nicht lange auf sich warten, sie kam aber nicht aus der Wirtschaft, sondern von der Kirche. Noch als Regierungsrat wurde ich zum



Ausflug ins Tulpenmeer

Präsidenten des Administrationsrates des Katholischen Konfessionsteils gewählt. Gleichzeitig Regierungsrat und Administrationsratspräsident ging aber nicht. St.Gallen durfte doch keinen Fürstabt mehr haben. Also musste ich mit dem Amtsantritt bei der Kirche bis zum Ausscheiden aus der Regierung warten. Dies störte mich nicht, denn ich war mit Leib und Seele Regierungsrat. Die wöchentlichen Regierungssitzungen machten mir ebenso Spass wie die Aufgaben als Departementsvorsteher und die Zusammenarbeit mit den Mitarbeitenden.

Gleichwohl habe ich das Ausscheiden aus der Regierung nie bereut, auch deshalb nicht, weil mich in der Wirtschaft spannende Aufgaben erwarteten. So bin ich bis



Radfahren auf Hawaii

heute in mehreren KMU als Verwaltungsrat tätig, in einer Grossgärtnerei, im grössten Milchverarbeitungsbetrieb der Ostschweiz, in einer Liegenschaftsverwaltung und einem Engineering-Unternehmen für Gebäude und Energie. Da wird es einem nicht langweilig.

Und doch bleibt Zeit für gemeinnützige Aufgaben. So durfte ich den Trägerverein präsidieren, der letztes Jahr für Special Olympics Switzerland die «National Summer Games St.Gallen» für Menschen mit geistiger Beeinträchtigung organisierte und durchführte. Kaum je erlebte ich so viel Dankbarkeit und so überbordende Emotionen wie an diesem Grossanlass. So gross der zeitliche Aufwand auch war, jede Minute hat sich gelohnt.

Ich bin jetzt 66 Jahre alt. Udo Jürgens hat gesungen: «Mit 66 Jahren, da fängt das Leben an.» So weit würde ich nicht gehen, aber ich bin glücklich und dankbar, noch fit und unternehmungslustig für meine vielfältigen

Aufgaben, Herausforderungen und Interessen zu sein. Gleichwohl ist der Freiraum, insbesondere seit dem Rücktritt aus dem Administrationsrat vor drei Jahren, grösser als seinerzeit in der Regierung. Die Wochenenden und die Abende bleiben meist frei. So komme ich häufiger zum Lesen, zum Velofahren und zum Reisen in alle Welt. Und letztes Jahr habe ich sogar ein Buch geschrieben, aber weder einen Krimi noch einen Leitfaden durch die Politik. Auch die Fasnacht kommt darin nicht zur Sprache, jedenfalls nicht die St.Galler Beizenfasnacht, in der ich bis zur Coronapandemie 28 Jahre lang gemeinsam mit dem Bruder und später dem Sohn als Lästertanze unterwegs war. Wer weiss, vielleicht gibt es ein Revival. Zum Lästern ist man bekanntlich nie zu alt.

*Martin Gehrer
Konsulent, St.Gallen*



Wechsel beim Personal

Eintritt

Volkswirtschaftsdepartement

Ignaz Dudli, Forstwart, Staatswald, 06.11.2023
Mirjam Kurz, Fachmitarbeiterin, Natur und Landschaft, Natur- und Landschaftsschutz, 01.11.2023
Evelyne Senn, Beraterin AM, Logistik arbeitsmarktlcher Massnahmen, 01.11.2023
Claudia Züger, Projektleiterin Marketing & Kommunikation, Hauptabteilung Standortförderung, 06.11.2023

Departement des Innern

Remo Crototzo, Wirtschaftsinformatiker, Amtsleitung / Kulturförderung, 01.10.2023
Stephanie Gähwiler, Aushilfsperson, Administration, 23.10.2023
Judith Siering, Projektleiterin, Gleichstellung und Integration, 01.10.2023

Bildungsdepartement

Kägi Denise, Mitarbeiterin Rechnungswesen und Administration, Kantonsschule Heerbrugg, 01.12.2023
Silvia Enzler, Projektmitarbeiterin Sport- und Bewegungsförderung, 01.11.2023
Erwin Garcia, ICT-Supporter Senio S3, Finanzen und Informatik, 01.10.2023
Jovin Gubser, Sachbearbeiter, Kaufmännisches Berufs- und Weiterbildungszentrum St.Gallen, 06.11.2023
Andrea Hürlimann, Sachbearbeiterin, Lehraufsicht, 01.10.2023

Gian Urs Jezek, Sozialarbeiter KSD, Gewerbliches Berufs- und Weiterbildungszentrum St.Gallen, 01.11.2023

Mirko Kuzmanovic, Sachbearbeiter Personal / Aushilfe, Recht und Personal, 15.11.2023

Claudia Meier Tüysüz, Fachstellenleiterin Sozialdienst KSD, Berufs- und Weiterbildungszentrum Wil-Uzwil, 01.12.2023

Katarina Vanecek, Chemieassistentin, Kantonsschule am Burggraben St.Gallen, 01.11.2023

Finanzdepartement

Urs Ammann, Leiter Geschäftsstelle KOM SG, 15.11.2023

Yves Blum, Revisor, 01.11.2023

Marc Gemperle, Steuerkommissär, Natürliche Personen, 01.11.2023

Andrea Gschwend, Sachbearbeiterin Quellensteuer, Spezialsteuern, 01.11.2023

Ilirjana Ibraim, Sachbearbeiterin Quellensteuer, Spezialsteuern, 01.12.2023

Karin Lengwiler, Sachbearbeiterin Quellensteuer, 01.10.2023

David Lutz, Projektleiter, 01.12.2023

Svenja Mostert, Sachbearbeiterin Steuerstrafen, Rechtsabteilung, 01.09.2023

Marianne Pierro-Baumann, Sachbearbeiterin Steuerstrafen, Rechtsabteilung, 01.12.2023

Müller Roger, Mitarbeiter Scanning, Juristische Personen, 01.10.2023

Lisa Schwarzrock, Fachspezialistin Compensation Management, 01.12.2023

Barbara Strässle, Fachspezialistin Personal- und Organisationsentwicklung, Personal- und Organisationsentwicklung POE, 01.12.2023

Bau- und Umweltdepartement

Dominic Graber, Geschäftsführer Rheinunternehmen, Rheinunternehmen, 01.12.2023

Fabian Hengartner, Mitarbeiter Strassenunterhaltsdienst, Nationalstrassen Gebiet VI, 01.12.2023

Sylejman Limani, Wirtschaftsinformatiker, Zentrale Dienste, 01.10.2023

Stefania Luzi, Fachspezialistin Baugesuche, Bauen ausserhalb Bauzonen, 01.11.2023

Judith Maier, Leiterin Administration, Zentrale Dienste, 01.11.2023

Fabienne Streule, Fachspezialistin, Personaldienst, 01.11.2023

Vera Tettamanti, Projektmanagerin Bau, Baumanagement, 01.12.2023

Roman Theiler, Mitarbeiter Strassenunterhaltsdienst, Nationalstrassen Gebiet VI, 01.11.2023

Sicherheits- und Justizdepartement

Hanspeter Ambühl, Fachperson Justizvollzug Gefängnis St.Gallen, Sicherheitspolizei, 01.10.2023

Andreas Bachmann, Mitarbeiter Kommunikation, Kommando, 01.11.2023

Michelle Bischoff, Sachbearbeiterin Sektion Mahnwesen, Stabsdienste, 01.12.2023

Silvio Bleichenbacher, Leiter Schreinerei, Jugendheim Platanenhof, 01.12.2023

Gfr Yasmin Brazero, Mitarbeiterin Polizeistation Bazenheid, Regionalpolizei, 01.11.2023

Kpl Marina Bühler, Mitarbeiterin Polizeistation Mels-Bad Ragaz, Regionalpolizei, 01.10.2023

Elijah Calonder, Sachbearbeiter, Verkehrszulassung, 01.11.2023

Murat Degermenci, Servicemanager ICT, Technik & Logistik, 01.10.2023

Manuela Diethelm, Assistentin Leitung Ermittlungsunterstützung, Kriminalpolizei, 01.12.2023

Karin Dörig, Stv. Leiterin Rechnungswesen, Strafanstalt Saxerriet, 01.12.2023

Isabelle Flammer, Mitarbeiterin Finanzen, Kommandobereich, 01.12.2023

Werner Giger, Fachperson Justizvollzug Kantonales Untersuchungsgefängnis, Sicherheitspolizei, 01.12.2023

Roman Hollenstein, Mitarbeiter Sicherheitsdienst, Massnahmenzentrum Bitzi, 01.11.2023

Gfr Adriana Item, Mitarbeiterin Mobile Polizei Werdenberg-Sarganserland, Regionalpolizei, 01.11.2023

Karatas Kader, Sachbearbeiterin, Verkehrszulassung, 01.12.2023

Slavomir Klochan, Mitarbeiter Betreuung- und Sicherheitsdienst, Regionalgefängnis Altstätten, 01.11.2023

Anette Knoll, Assistentin Rechtsdienst, Rechtsdienst, 01.12.2023

Martina Lanz, Verfahrensassistentin, Jugendanwaltschaft, 01.12.2023

Kpl Jana Mann, Mitarbeiterin Mobile Polizei Linthgebiet-Toggenburg, Regionalpolizei, 01.10.2023

Hermann Scherbauer, Systemingenieur ICT, Technik & Logistik, 01.12.2023

Claudia Schiess, Mitarbeiterin Hauswirtschaft, Massnahmenzentrum Bitzi, 01.11.2023

Tamara Stähli, Sachbearbeiterin Innenfahndung, Kriminalpolizei, 01.12.2023

Andrea Streule, Assistentin Kantonale Notrufzentrale, 01.11.2023

Marion Werder, Praktikantin Brand und Spezialfälle, Kriminalpolizei, 01.10.2023

Alexandra Wieland, Fachperson Gesundheitsdienst, Sicherheitspolizei, 01.11.2023

Annina Winiker, Fachperson Gesundheitsdienst, Sicherheitspolizei, 01.11.2023

Gesundheitsdepartement

Monika Lüthi, Sachbearbeiterin Administration, Zentrale Dienste I, 01.10.2023

Martina Widmer Pleyer, Sachbearbeiterin Bewilligungen, Rechtsdienst, 16.10.2023

Gerichte

Nicole Bozhdaraj, Sachbearbeiterin, 01.12.2023

Beatrice Bürgi, Sachbearbeiterin, 01.12.2023

MLaw Sandro Kilchmann, Gerichtsschreiber, I./III. Zivilkammer, 01.11.2023

Anita Meli, Sachbearbeiterin, 01.12.2023

Interner Wechsel

Volkswirtschaftsdepartement

Patrick Eggenberger, Verkehrsplaner (Junior), 01.10.2023, Volkswirtschaftsdepartement, Amt für öffentlichen Verkehr, Praktikant

Sandra Suzanne Pircher, Sachbearbeiterin

Finanzen/Controlling, Finanzen/Controlling,

01.12.2023, Finanzdepartement, Steueramt,

Spezialsteuern, Sachbearbeiterin Quellensteuer

Jakob Städler, Arbeitsinspektor, Hauptabteilung

Arbeitsbedingungen, 01.12.2023, Volkswirtschafts-

departement, Amt für Wirtschaft und Arbeit,

Hauptabteilung Arbeitsbedingungen,

Arbeitsinspektor ASA- und Arbeitszeitspezialist

Sicherheits- und Justizdepartement

Michael Siegenthaler, Programmleiter

Metallwerkstatt, Asylabteilung, 01.12.2023,

Sicherheits- und Justizdepartement, Kantonspolizei,

Sicherheitspolizei, Fachperson Justizvollzug KUG

Gesundheitsdepartement

Jasmina Amidzic, Leitung Zentrale Dienste

Administration, Zentrale Dienste I, 18.09.2023,

Gesundheitsdepartement, Amt für Verbraucherschutz

und Veterinärwesen, Zentrale Dienste I,

Sachbearbeiterin Administration

Urs Vollmeier, Fachspezialist Hunde, Veterinär-

wesen, 01.11.2023, Sicherheits- und Justiz-

departement, Kantonspolizei, Regionalpolizei,

2. Sty Leiter Polizeistation Gossau-Flawil

Gerichte

Rebecca Solenthaler, Sachbearbeiterin,

Anklagekammer, 01.12.2023, Sicherheits- und

Justizdepartement, Kantonspolizei, Kriminalpolizei,

Sachbearbeiterin Fahndungen

Pensionierung

Volkswirtschaftsdepartement

Josef Vogel, Leiter des Gutsbetriebes des Landw.

Zentrums SG und Lehrer, Landwirtschaftliches

Zentrum SG, 30.11.2023

Verena Vogel, Aushilfe LZSG, Landwirtschaftliches Zentrum SG, 31.12.2023

Departement des Innern

Marcel Koch, Sachbearbeiter Kulturförderung,

Kulturförderung, 31.12.2023

Marie-Louise Pfiffner, Sachbearbeiterin,

Regionalstelle Buchs, 31.12.2023

Bildungsdepartement

Ruedi Bamert, Fachstellenleiter Sozialdienst KSD,

Berufs- und Weiterbildungszentrum Wil-Uzwil,

30.11.2023

Vezije Zejeri, Raumpflegerin, Berufs- und Weiterbildungszentrum Buchs-Sargans, 31.12.2023

Bau- und Umweltdepartement

Sandra Artho, Rechnungsführerin, Zentrale

Dienste, 31.12.2023

Daniel Dubi, Rechnungsführer, Zentrale Dienste, 31.12.2023

Cornelia Hauser, Assistentin Amtsleiter, Zentrale Dienste, 31.12.2023

Esther Kerschbaum, Sachbearbeiterin Empfang/Helpdesk, Facility Management, 31.12.2023

Jakob Künzle, Handwerker, Strassenkreisinspektorat, 30.11.2023

Caspar Theiler, Mitarbeiter Strassenunterhaltungsdienst, Nationalstrassen Gebiet VI, 31.12.2023

Sicherheits- und Justizdepartement

Markus Frauenfelder, Leiter Bevölkerungsschutz, Bevölkerungsschutz, 31.12.2023

Iris Grob, Mitarbeiterin Ordnungsbussen, Verkehrspolizei, 31.12.2023

Katharina Häne, Mitarbeiterin Hauswirtschaft, Massnahmenzentrum Bitzi, 31.12.2023

Marcel von Rohr, Sachbearbeiter, Verkehrszulassung, 31.12.2023

Frohe Weihnachten und
ein gutes neues Jahr

Das letzte Wort ...

... hat **Laura Petrovic**, lernende Kauffrau im kantonalen Steueramt

Foto: Thomas Hary

«Wir müssen klug mit der KI umgehen.»

Die ganze Sache mit künstlicher Intelligenz (KI) ist irgendwie verrückt, besonders, wenn man bedenkt, wie sehr sie unseren Alltag beeinflusst. In meiner Lehre mit Berufsmatura erlebe ich hautnah, wie KI unsere tägliche Routine verändert.

Zuerst mal das Gute: KI nimmt uns die langweiligen, sich wiederholenden Aufgaben ab. Oder beantwortet unsere Fragen, die nicht mal Google weiss. Schreibt Briefe, Zusammenfassungen, Geschichten, die vorher eigentlich von einem Menschen geschrieben worden sind. Das gibt uns die Chance, uns auf die interessanteren, kniffligeren Teile unserer Arbeit zu konzentrieren. Klingt entspannend, oder?

Aber da gibt es auch eine Schattenseite. Manche sagen, dass KI Arbeit überflüssig machen könnte. Ich meine, wer will schon seinen Job an einen Roboter verlieren? Das ist irgendwie beängstigend. Deshalb müssen wir uns darauf vorbereiten, ständig dazuzulernen, um mit den neuen Anforderungen mithalten zu können.

Und noch eine Sache ist mir aufgefallen, nämlich die, wie KI unsere Entscheidungen beeinflusst. Sie kann riesige Datenmengen analysieren und Muster erkennen, von denen wir überhaupt keine Ahnung haben. Das ist genial für bessere Entscheidungen, aber wir müssen aufpassen, dass wir nicht die Kontrolle verlieren. Ethik ist da ein grosses Ding – es geht um Datenschutz, Urheberrecht und vor allem um Richtigkeit. Oft gib KI Quellen an, die gar nicht existieren.

Insgesamt ist KI eine echte Revolution. Als Lernende bin ich gespannt darauf, wie sich die Dinge entwickeln. Wir müssen klug damit umgehen, die guten Seiten nutzen und sicherstellen, dass keiner zurückgelassen wird. Denn niemand weiss genau, wer oder was hinter einer Arbeit steckt. Sogar dieser Text ist mithilfe von KI geschrieben!